

Am tliches K r e i s - B l a t t für den Unterlahnkreis.

Am tliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreisaußschusses

Nr. 46

Diez, Freitag den 7. Mai 1920

60. Jahrgang

Am tlicher Teil

J.-Nr. 185.

Bekanntmachung

Die für die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs abgegebenen Steuerklärungen lassen erkennen, daß eine große Anzahl von Steuerpflichtigen hierbei noch nicht die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt hat obwalten lassen, welche eine solche Sache unbedingt verdient.

Viele, die bisher unrichtige Angaben gemacht haben, wollen dieses Treiben weiter fortsetzen in dem Glauben, daß das verschwiegene Vermögen von der Steuerbehörde doch nicht aufgedeckt würde.

Andere sind der Meinung, sie könnten Vermögensteile in der Weise der Besteuerung entziehen, indem sie dieselben ihren Kindern zuweisen, ohne davon in der Steuererklärung Mitteilung zu machen.

Die Vorschrift, daß auch die Verhältnisse anzugeben sind, hat nur ein kleiner Teil der Steuerpflichtigen beachtet.

Alle diese Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Steuerbehörde jetzt Mittel und Wege zu Gebote stehen, welche jede Verschweigung steuerpflichtigen Vermögens mit der Zeit aufdecken und daß nach den Bestimmungen des Nachschußsteuer-Gesetzes jedes bei der Deklaration zur Kriegsabgabe oder zum Reichsnotopfer verschwiegene Vermögen zu Gunsten des Reiches verfällt.

Wer also Vermögen oder Teile desselben bei der Deklaration zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs mit oder ohne Absicht nicht angegeben hat, dem wird hiermit Gelegenheit gegeben, dieses nicht deklarierte Vermögen der Steuerbehörde unverzüglich anzumelden.

Wer weiter in der Zeit vom 31. Dezember 1913 bis 30. Juni 1919 Vermögen an seine Kinder übergeben, Kapital auf deren Namen angelegt oder Grundstücke auf deren Namen gekauft, diese aber aus seinem Vermögen und Einkommen bezahlt hat, ohne davon auf Seite 5 der Steuererklärung eine Mitteilung gemacht zu haben, dem wird hiermit ebenfalls nochmals Gelegenheit gegeben, das Versäumte sofort nachzuholen.

Jeder muß sich vergegenwärtigen, daß der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs der Vermögensbetrag unterliegt, um den sich das Vermögen in der Zeit vom 31. Dezember 1913 bis 30. Juni 1919 vermehrt hat oder vermehrt haben würde, wenn Vermögen oder Teile desselben an dritte Personen nicht übergeben worden oder wenn weiter keine der im § 8, Ziffer 2—6 des Kriegssteuergesetzes angeführten Aufwendungen gemacht worden wären. Ganz besonders wird nochmals darauf hingewiesen, daß der Steuerpflichtige die zu Schenkungen oder Vermögensübergaben verwendeten Beträge der Steuerbehörde anzugeben hat und daß mit aller Strenge gegen diejenigen Personen vorgegangen werden muß, welche glauben, daß so übergebenes Vermögen der Steuerbehörde verschwiegen zu dürfen.

Nach rechnet auf die Vernunft der Steuerzahler des Unterlahnkreises und hoffe, daß sie das schwierige Amt, welches die Steuerbehörde zu erfüllen hat, nicht noch dadurch erschweren, daß sie der Behörde Veranlassung geben, gegen sie strafrechtlich vorgehen zu müssen.

Diez, den 4. Mai 1920.

Der Vorstand des Finanzamtes für den Unterlahnkreis.

S. B.:

Schneern.

An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Die vorstehende Bekanntmachung geht Ihnen heute mittels besonderen Schreibens zu. Ich ersuche, diese den Steuerpflichtigen ihrer Gemeinde in ortsüblicher Weise bekanntzugeben und sie darüber zu belehren, daß etwa vorzunehmende Berichtigungen umgehend gemacht werden.

Diez, den 4. Mai 1920.

Der Vorstand des Finanzamtes für den Kreis Unterlahn.

S. B.:

Schneern.

B. A. 318.

Diez, den 4. Mai 1920

Ver. Ausstellung von Quittungskarten.

Ungeachtet des Umstandes, daß durch den Friedensvertrag Elsaß-Lothringen und Teile von Westpreußen und Posen vom Deutschen Reich abgetrennt worden sind, erscheint es richtig, daß Versicherten, die in Deutschland wohnen, und deren Quittungskarten bisher auf den Namen der Versicherungsanstalt Elsaß-Lothringen, Westpreußen oder Posen lauten, auch weiterhin Karten mit dem Namen der bisherigen Ursprungsanstalt (§ 1418 der Reichsversicherungsordnung) ausgestellt werden. Dagegen ist von einer Versendung der aufgerechneten Karten an die genannten Anstalten gemäß § 1423 Absatz 1 a. a. O. abzusehen. Vielmehr sind diese Karten einzuweisen bei der Versicherungsanstalt, der sie von den Aufrechnungstellen eingesandt wurden, zu verwahren, bis darüber Bestimmung getroffen ist, welche Versicherungsanstalten an Stelle der bisherigen Ursprungsanstalten treten. In den Abkommen mit den beteiligten Staaten wird für einen gegenseitigen Austausch der Quittungskarten Sorge getragen werden.

Das Versicherungsamt

Der Vorsitzende

In Vertretung.

Schneern.

J.-Nr. II. 5085.

Diez, den 30. April 1920

Betrifft: Öffentliche Bewirtschaftung der Frühkartoffeln der Ernte 1920.

Nach den ergangenen Bestimmungen der Reichskartoffelstelle werden auch in diesem Jahre die frühesten Frühkartoffeln d. h. die in Mistbeeten, Treibhäusern und gartenmäßigen Kulturen gezogenen Kartoffeln von der Festsetzung eines einheitlichen Höchstpreises, ebenso wie von der Bewirtschaftung und zwar bis zum 30. Juni 1920, ausgenommen bleiben. Dagegen werden die gartenmäßig angebauten Frühkartoffeln wiederum bewirtschaftet und dürfen vor dem 1. Juli 1920 nur mit Zustimmung des Kreisaußschusses abgeerntet werden. Von der Festsetzung eines besonderen Frühkartoffelpreises ist mit Rücksicht darauf, daß durch die Verordnung vom 30. März 1920 — R. G. Bl. Nr. 25 — für den Zentner Kartoffeln ein Mindestpreis von 25 Mark festgesetzt worden ist, zunächst Abstand genommen werden.

Der Kreisaußschuß des Unterlahnkreises.

S. B.:

Schneern.

An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Ich erlaube mir bis zum 15. Mai d. Js. mitzuteilen, ob in Ihren Gemeinden durch die Besatzungstruppen, für den Unterhalt der Besatzungsarmee Pferde beschlagnahmt worden sind. Zutreffendenfalls ist der Requisitionsbefehl vorzulegen und dabei anzugeben, ob das Pferd bereits endgültig in den Besitz der Besatzungstruppe übergegangen ist oder sich noch in Händen des bisherigen Eigentümers befindet.

Ich weise noch besonders darauf hin, daß es sich nicht um die Pferde handelt, die in letzter Zeit durch die deutschen Kommissionen zur Ausführung des Friedensvertrages beschlagnahmt wurden.

Der Landrat.

J. B.:

Schneern.

J.-Nr. II. 4891.

Diez, den 29. April 1920

Bekanntmachung.

Das Landesamt für Arbeitsnachweis und das Landesberufungsamt haben am 1. April d. Js. ihre Tätigkeit aufgenommen. Die Geschäftsstelle befindet sich in Frankfurt a. M., Gr. Friedberger Nr. 28. Der Mitteldeutsche Arbeitsnachweisverband hat mit dem 31. März d. Js. seine Tätigkeit eingestellt.

Der Landrat.

J. B.:

Schneern.

I. 2930.

Diez, den 4. Mai 1920.

Bekanntmachung.

Unter der Schafherde zu Herold ist die Räude amtlich festgestellt worden.

Die erforderlichen Bekämpfungsmassnahmen wurden angeordnet.

Der Landrat.

J. B.:

Zimmermann.

Einfösung von Kriegsgefangenenpapiergeld.

Die Ausfösungsstelle der Inspektion der Kriegsgefangenenlager XVIII. A. K., Frankfurt a. M., macht hierdurch bekannt, daß das von ihr verausgabte Kriegsgefangenenpapiergeld, das laut Kriegsministerieller Verfügung ab 1. Juni 1919 seine Gültigkeit verloren hat, für die besetzten Gebietsteile ab 30. Juni 1920 seine Gültigkeit verliert und ersucht Anträge auf Einfösung an die Ausfösungsstelle der Inspektion, Abt. Geldverkehrsstelle Gießen in Frankfurt a. M., Holzgraben, zu richten. Nach dem 30. Juni 1920 finden keine weiteren Einfösungen mehr statt.

Ausfösungsstelle der Inspektion.

Nichtamtlicher Teil.

Der Anbauzwang.

Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird uns geschrieben: Es ist in letzter Zeit in den Zeitungen, besonders in den sozialdemokratischen viel über Anbauzwang geschrieben worden. Danach soll der Landwirt gezwungen werden, unter allen Umständen eine gewisse Fläche seines Grundbesitzes mit Kartoffeln und Brotfrucht anzubauen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob es in seinen Wirtschaftsplan paßt oder nicht. Auf dem Papier sieht das ganz schön aus, in Wirklichkeit läßt sich aber ein Anbauzwang nicht durchführen. Jeder einzelne landwirtschaftliche Betrieb hat nämlich seine Besonderheiten, die nur der Betriebsleiter selbst kennt und nach denen er sich richten muß. Außerdem hat unsere Landwirtschaft heute infolge des Raubbaues während des Krieges und infolge des Mangels an natürlichen und ganz besonders an künstlichen Düngern eine schwierige Stellung. Da die Regierung in ihrer

Kurzichtigkeit nichts tut, um den Landwirten ausreichende und billige Düngemittel zu beschaffen (wozu sie aber sehr gut in der Lage wäre), so ist der Landwirt gezwungen, zur Selbsthilfe zu schreiten; er muß stickstoffammelnde Pflanzen anbauen (Klee, Luzerne, Serradella usw.), damit der Acker auch wieder Erträge bringen kann. Wenn dadurch der Anbau von Kartoffeln zurückgeht, so ist das nicht die Schuld des Bauern. Von anderer Seite wird verlangt, daß jeder Landbesitzer zunächst seinen Bedarf an Kartoffeln pflanzen soll, ehe er etwas anderes anbaut. Besonders wird darauf hingewiesen, daß in dem Borgelände, der drei Großstädte Wiesbaden, Mainz und Frankfurt eine beträchtliche Menge Landbesitzer, anstatt Kartoffeln anzubauen, Erdbeeren, Spargel usw. pflanzen, und es wird verlangt, daß diese zunächst so viel Kartoffeln anbauen, sollen, wie sie für ihre Familie brauchen. Dieses Verlangen ist durchaus berechtigt, läßt sich aber nur soweit durchführen, als diese Erdbeeren, Spargel usw. Züchter über genügend Land verfügen. Meist haben diese Besitzer nur einige kleine Grundstücke, die kaum dazu ausreichen, genügend Kartoffeln für den eigenen Bedarf zu pflanzen. Dagegen können sie aus dem Anbau von Erdbeeren, Spargel usw. auf ihrem geringen Grundbesitz den gesamten Lebensunterhalt ihre Familie bestreiten. Ehe man von diesen Landbesitzern verlangt, daß sie ihre seit langen Jahren gepflegten Erdbeer- und Spargelkulturen zum Anbau von Kartoffeln umarbeiten, wäre es angebracht, daß man die Hunderte von Morgen guten Kulturbodens, die durch die Verwendung als Sportplätze der Bebauung entzogen werden, mit Kartoffeln bepflanzt. Es könnte dadurch manche Familie mit Kartoffeln versorgt werden. Heute hat jedes kleinste Dörfchen einen Sportplatz, der mindestens zwei Morgen groß ist. In einem Orte in der Nähe von Frankfurt sind in letzter Zeit nicht weniger als 14 Morgen guten Kulturbodens zu Sportzwecken hergerichtet worden. Sollte man heute so etwas für möglich halten? Und dann glaubt man etwa, daß die Arbeitskollegen, die in der Stadt arbeiten, sich bereits nachmittags um 4 Uhr auf den Sportplätzen herumtummeln, während sie noch 4—6 Stunden arbeiten müssen? Dazu müssen sie sich noch gefallen lassen, daß sie beschützt werden und daß ihnen gesagt wird: „Laßt den drecksigen Bauern ihre Arbeit liegen und laßt Euch in der Stadt Arbeit, dann habt ihr auch von nachmittags 4 Uhr ab frei!“ So erklärt es sich, daß der Bauer nirgendwo mehr Hilfe bekommen kann. Solange noch überall die Sportplätze brach liegen, und noch neue hinzukommen, kann man nicht verlangen, daß Gärtner oder sonstige Landbesitzer ihre langjährigsten, hohen Kulturen an Erdbeeren, Spargel usw. umarbeiten und Kartoffeln darauf pflanzen. Und von dem Bauer kann man nicht verlangen, daß er sich vorbeschreiben läßt, was er anbauen soll, solange noch große Parzellen Landes unbenuzt da liegen.

Vom Büchertisch.

(!) Gesundheit und Freiheit sind die lothenden Ziele, die Fridtjof Nansen in seinem soeben bei Brockhaus in Leipzig erscheinenden Buch „Freiheitsleben“ (geb. 10 Mk.) der am Kriege leidenden gesamten Menschheit, vor allem aber den in den Fesseln des „Friedens“ schmachtenden Deutschen zeigt, nicht, wie so viele Weltverbesserer, als trügerische Fata Morgana, sondern greifbar nahe. Das schmucke Buch, dem der berühmte Forscher ein besonderes, beachtenswertes Vorwort „An den deutschen Leser“ auf den Weg gegeben hat, ist ein Lachsal für jeden, der aus der heutigen Enge hinausstrebt und Herz und Sinn freimachen will. Mag sein, daß in Deutschland da und dort im einzelnen Widerspruch laut werden wird; das darf unsern Dank an Nansen nicht schmälern, und vor allem die Jugend wird das Werk mit Begeisterung aufnehmen.

**:: Satzungen ::
für Elternbeiräte**

auf Bappe aufgezogen, sind vorrätig in der
Druckerei J. Chr. Sommer, Bad Ems u. Diez.



Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage

zur Emser u. Diezer Zeitung (verb. mit dem amtll. Kreisblatt)

Freitag, den 7. Mai 1920.

Schriftleitung: H. Breitenbach.

Lahnbödenwanderungen

1) von Norbert Bruchhäuser, Seelbach.

Rachdruck verboten!

Das alte Kloster.

Maurestrümpfer, grünlichgrün,
Nagen aus des Waldes Nacht,
Wie sich müde Greise jenen
In des Tages vergänglich'nder Pracht.
Ueberreste alter Zeiten,
Stäber der Vergangenheit —
Ueber Menschenfreuden, Leiden
Schauert die Vergänglichkeit,
Hier, wo lebensfrohes Spritzen
Sich mit Tod und Sterben paart,
Magst du lernen zu genießen
Trotz des Glanz der Gegenwart.

Diese Reize eines Zwanzigjährigen auf das „alte Kloster“ gingen nicht durch den Sinn, als ich nach mehrstündiger Wanderung den Lahnbödenweg entlang die Brunnenburg vor mir liegen sah. Es sah einen, wie immer beim Anblick einer gleichbedeutenden Ruine, etwas wie eine heilige Scheu vor der Macht des Todes, der über die Stätte hingezogen ist, ein Krauern um die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit alles dessen, was Menschenhände bauen.

Vor mehr als 700 Jahren — berichtet uns das Totenbuch von Altsiedel — hat eine Gräfin mit Namen Hilke, eine der Nebenwider des Grafen Ludwig I. von Arnstein (1061—70) an dieser Stelle ein Kloster errichten lassen. Die Urkunden erwähnen diese Stätte zuerst i. J. 1197. Im 13. Jahrhundert ging das Kloster in den Besitz der Grafen von Hagenbach über, die hatten schon im 1158 das umliegende Gebiet gemeinschaftlich mit Nassau von Rheingold von Hagenbach gekauft. (Dessen Mutter war ebenfalls eine der Nebenwider Ludwigs I. von Arnstein.) Mit dem Aussterben derer von Hagenbach ging das Kloster in hessischen Besitz über. — Von den ehemaligen Gebäuden stehen nur noch die Ruinen der Klosterkirche. In einiger Entfernung östlich von der Kirche hat man Mauerreste des eigentlichen Klosters mit dem wohl erhaltenen Gewölbe des Kellers, sowie ringsum die zerfallenen Ringmauern des Klosterbezirks entdeckt. Heute geht der Pfad über die historische Stätte hinweg.

Wie schön ist doch dieses Fleckchen Erde!

Ich lehnte nachsinnend an dem zerfallenen Gemäuer. Die Sonne war eben im Begriff unterzugehen. Die Schatten wurden von Minute zu Minute länger und tiefer, und dann strömte eine wahre Flut von Rührung und Gold über die leuchtend stehenden Wälder herein. Ja, selbst die grauen, bewitterten Mauern glichen sich in dem blendenden Schmelz, den ihnen die schwebende Sonne liebreich angelegt hatte. Tränen aber in den Ästen und Schluchten der Lahnberge ging ein Sängerknabe nach dem andern lieblich schlafend, und ein leiser Abendhauch wiegte leicht Wald und Sängerknaben zur Ruh.

Nun schweiget in der Stille
Des Lebens Rausch und Streit;
Die Abendsternstunde
Erglänzt sich weit und breit.
Und weiße Nebel steigen
Ringsum aus Wald und Feld,
Auf die der Fiedler sehnend
Die lieben Hände hält.
Wein, Herr, in diesem Frieden
Schließ' still die Pforten zu.
Was Dir auch heut beschieden:
Neh' Herz, nun schlaf auch Du!

Ich bin einmal als Jünger Busch lange in der Fremde gewesen. Als ich wieder heimkam und die Heimat mich mit

trübend Kernen an's Herz drückte, da war es wie eine Weisung in mir, daß ich je dem Boden, dem ich entsprossen, meinem lieben Nassauer Ländchen, hatte untreu werden können. Wir haben eine schöne Heimat, wir Nassauer, schämen sollten wir uns nur, daß wir sie nicht besser kennen. Da rebei mir einer große Lahn von Schweiz und Italien, von den Pyrenäen und Megjiten, und weiß nicht, wie das Bächlein heißt, das hinter seines Vaters Garten vorbeifließt. Und hat doch da als Kind gewohnt und glückliche Stunden vom Grunde geholt und Holzschischen auf den blanken Wellen segeln lassen. Damals freilich war er ein Kind und ist heute einer, der die Welt kennt und Geld verdienen muß. Darum ist da seine Heimat, wo es ihm gut geht, nicht da, wo allein die Parton Wurzeln seiner Kraft überdauern liegen. Mehr Bodenständigkeit! Mehr Interesse für Land und Leute, für Eigenart und Schönheit der engeren Heimat! Ich kann etwas nicht lieben, bevor ich es nicht kenne. Wer seine Heimat nicht kennt, wie soll der an ihr hängen mit ganzer Seele? Wer aber einmal offenen Auges und Herzens durch sein Nassauer Ländchen gegangen ist, der wird sich vor den mehr oder minder hervorragenden Naturschönheiten nicht verschließen können. Wir müssen ja keine gelehrten Naturforscher sein, um einen Frühlingstag genießen zu können. In irgendeiner Wiese, unweit von Nassau, wo die Sonne warm und goldig auf der ersten Blume, alle Wunder, welche die junge Sonne weckt, doch an uns. Und um die Schönheit der eigenen Heimat innerlich zu erleben, braucht man nur helle Augen und ein wohlgeordnetes Herz zu haben. Wer Augen hat zu sehen und ein Herz zu begreifen, dem tun sich auf Schritt und Tritt neue Schönheiten auf, dem erschließen sich Wunder, die dem Auge in der Natur und dem Verstand in der Wissenschaft offenbar werden. Daß nur einmal die Wälder einer der schönsten Schätze, an denen unser Ländchen so reich ist, dich tiefinnerlich durchschauern; und wenn deine Seele ruhlos wandert die Jahrhunderte entlang bis zu der Zeit, da hier junges Leben machtvoll sich entfaltet, dann neig dich in Ehrfurcht vor der Majestät des Todes, aber freue dich auch, deiner eignen Lebenskraft, die in den Strom der Weltgeschichte hineingefloßt wurde, daß sie an's Ende die mächtige Stunde knüpft. Was Menschenhände bauen, fällt früher oder später der Zerstörung zum Opfer. — Das ist Naturgesetz. Aber wer such nur einen unsterblichen Gedanken in das Meer der Zeit geworfen hat, ist selber unsterblich!

Abendglockenläuten weckte mich aus meinen Sinnen. Das waren die Glocken des nahen Seelbach. Bald antworteten andere von fern und nah. Und zwischen hinein flüchte aus dem Grunde die Nachtigall. Der Wald rauschte es, die Glocken sangen es und meine Herz sang es leise mit: Weit über der Bergen, fogen die Menschen, wohne das Glück. Und sie gehen und suchen und können's nicht finden. Da kehren sie müde um und haben das Wünschen verlernt. Und ich! den sie drohen nicht fanden in den Wellen und Wirbeln der Ferne, den Frieden, — die Heimat hat ihn ihren suchenden Kindern als köstliche Gabe hinterlegt.

Fortsetzung folgt.

Für die Raucher.

Noch immer herrscht wenig Klarheit darüber, wie selbstgezeugener Tabak „rauchbar“ gemacht werden kann. Im folgenden noch einige aufklärende Bemerkungen über diesen für die Raucher höchst wichtigen Punkt: Nachdem die Pflanze 8—10 Blätter gebildet hat, bricht man das Herz des Mittelfengels aus, an welchem sich die Blüten und Samenköpfe anheben. Und so verfährt man auch mit den sich jetzt bildenden Nebenfengeln, denen auch nach dem

achten oder zehnten Blatt der Mitteltrieb ausgebrochen oder umgeknickt wird. Die dem Boden am nächsten stehenden ältesten Blätter liefern einen milden, die höheren einen stärkeren Tabak. Sobald die grünen Blätter — die unteren fangen zuerst an — gelbe Flecken erhalten und bräunlich werden, sind diese reifen Blätter von der Pflanze bei trockenem Wetter in den Nachmittagsstunden abzuschneiden. Die unreifen, grünen Blätter läßt man weiterwachsen. Die abgeblätterten Blätter werden Blatt auf Blatt auf einen Haufen gelegt, in einen luftigen Raum gebracht, an einer Schnur aufgereiht, aufgehängt, die Blätter dicht aneinander, damit sie nicht so schnell austrocknen, sondern erst auszuweichen; auch kann man die Blätter zum Schmelzen — schmelzen müssen sie nämlich — eine Woche lang übereinander auf kleine Haufen legen. Die Blätter bekommen jetzt eine bräunlichgelbe Farbe und werden nun zum Trocknen etwa 6 bis 8 Wochen hängen gelassen, dürfen jedoch nie pulvertrocken werden, sondern müssen, Blattfengel so wohl wie Blätter, biegsam bleiben. Jetzt werden die Blätter von den Schnüren abgezogen, zu 25 mittels einer Blatt-rippe zu Bündeln zusammengebunden, worauf der Tabak zum Gebrauch fertig ist.

Die Tabakspflanzen wollen sonnige Tage, reichliche Bewässerung und oft einen Düngerguß.

Mailage.

Der Bonnemont Mai hat sich durch auffallend günstige Witterung im schönen Lahnau eingeführt. Die Vegetation ist in diesem Jahre ungewöhnlich weit vorgeschritten. Ob sich der Venz bemüht, uns deshalb beizuteilen, all seine Wunder vorzuführen, weil man ihm prophezeit hat, daß es einen stark verregneten Sommeranfang geben soll? — Im Himmelserscheinungen hat er uns am 2. Mai eine hübsche Mondfinsternis besichert. Die auf den 18. Mai vorausberechnete Sonnenfinsternis ist in unserer Gegend nicht sichtbar. Sie kann nur auf dem indischen Ozean und in Australien beobachtet werden.

Büchermarkt.

(1) Die neue politische Einteilung Europas hat nun doch schon so ziemlich bestimmte Form und das Studium der Karte unseres Erdteils ist jetzt für jeden Mann nötig, der in Amt oder Beruf auch nur entfernt mit Geographie zu tun hat. Die Verteilung des alten Oesterreich-Ungarn in eine Reihe neuer Staaten, deren Umfang, das geänderte Aussehen des verkleinerten Deutschen Reichs, die aus dessen und Russlands Randgebieten entstandenen Staaten Polen, Lettland, Litauen, Kurland, die der Volksabstimmung vorbehaltenen Gebiete, die neue Gestaltung des Balkans, und die Verteilung der Türkei usw. — kurz, eine Fülle von Neubildungen und Umgestaltungen sind zu merken, die man ohne gute augenfallige Orientierung nicht leicht behält. Freitag-Berndts neue Handkarte von Europa 1:7 1/2 Mill., Ausgabe 1920 nach den Beschlüssen der Pariser Friedenskonferenz, 33:25 Ztm. groß, in vielfachem Farbendruck hergestellt, Preis gegen Vorauszahlung mit Postsendung 7 Mk., gibt in ihrer schönen, farbenprächtigen Ausführung eine gute Uebersicht der neuen Gestaltung der Dinge und ist für Amt und Kontor ebenso unentbehrlich wie für den Privatgebrauch. Jede Buch- und -Zeitung-Verhandlung wie auch der Verlag G. Freitag u. Berndt, Wien VII., Schottenfeldgasse 62 liefern die schöne große Karte gegen Einsendung des Betrages.

Cafelbause im Dorf.

Humoreske von Artur Jger.

Von Mund zu Mund ging es in dem schwäbischen Dorf. Einer raunte es dem andern zu: „Die Tasse für die Schulbude und Wädel soll auf vierundzwanzig Mark kommen.“ Mancher Dorfbesitzer schüttelte ungläubig den Kopf. „Vierundzwanzig Mark. Michel, du wachst dir becheert heute.“ „Doch kann doch net sei. I hob doch noch vorig' Woch für mei Niesl a große Tasse hier a Mark zwanzig in Elpersche kauft.“

Der Michel aber läßt sich nicht davon abbringen. „Glaabs oder glaabs net, I fogs dars so, wie's mir der Christlan g'lagt hat und der hais vom Buchbinder; und der wia's es doch wisse?“

Also vom Buchbinder Jakob Fluhr ging die Geschichte aus. Wer in seinen Laden ging, den man vom Hausflur des niedrigen Häuschens betreten konnte, der bekam es von ihm selbst bestätigt. Die Leute schwärmten die Wahrheit. Die letzte Sendung Schiefertafeln konnte er noch mit einer Mark fünfzig abgeben, die nächste Sendung müsse er aber mit vierundzwanzig Mark für das Stück verkaufen. Einundzwanzig koste sie ihn selber.

Jakob Fluhrs Verlautbarung hatte eine ihm sehr unerwünschte Wirkung, an die er selber gar nicht gedacht hatte. Die Leute liefen ihm plötzlich das Haus ein und kauften Tafeln. Jakob Fluhr hatte noch einen ansehnlichen Vorrat. Er war ein biederer ehrlicher Landknecht, der seine Ware nicht zurückhielt und auch nicht mit ihr Wucher trieb. Er verkaufte jedem, der eine Tafel haben wollte, und nahm eine Mark und fünfzig. Als aber der und Jener gleich zwei und drei Tafeln haben wollten und sein Vorrat auf die Reize ging, hielt er doch etwas mehr Haus.

Die Stegmanss Babett hat um drei Stück und legte einen Pfennigmark hin. Fluhr schüttelte den Kopf. „Ist was brauchst gleich drei Tasse, Babett? Hocht doch nur den Schorich, und der kommt doch höchst nalkstes Jahr in Schul?“

„Denkst, i mach damit Schlupf, du Paff?“ fauchte ihn die dralle Wauersfrau an. „Was nacha kimmet, will aa noch Krebe lerne verheißt?“

„Des hot doch noch gute Weil. Bis daher hobn mer wollder andere Zeit und andere Preis.“

„Des kann scho sei.“ lachte die Frau aus vollem Hals. „Wird's Preis werde mer scho hebbe, aber ob mer niedrigere Preis kriage darum dreht s'bs; mach la Geschwätz und gib mer die drei Tafeln, gell?“

„I werd dir zw'z geze“, sagt Fluhr bestimmt, brachst net ze hamschtern, andere welle auch was hebbe.“

Am Nachmittag hatte der Buchbinder noch ganze fünf Tafeln. Aus den Nachbarorten waren sie gekommen. Die Landleute von Nassau und Schäftersheim, von Althausen und Reinsel brachten plötzlich nur noch Schiefertafeln, die Kinder hatten sie zufällig gerade alle entzwei gemacht. Und weil man wußte, daß der Jakob Fluhr die ganzen Schulen der Umgebung belieferte, hatte man den weiten Weg nicht scheut, nur um nicht über kurz oder lang vierundzwanzig Mark zahlen zu müssen. Denn der kleine Vorrat in den dörflichen Gemischtwarengeschäften war natürlich längst ausverkauft. In Jager bis ins Bayerische hatte sich die drohende Tafelhaube herumgegraben. Man lief nach Taubersreiterheim und suchte den in Anbetracht der Papiernot so notwendigen Schiefertafelartikel trotz Ausfuhrverbotes über die Grenze zu schmuggeln.

Um 5 Uhr erklärte Fluhr, daß sein Lager nunmehr geräumt sei.

„Schwätz net, Jakob; du hocht noch a Tasse; du holtst se zurid.“

„I hob noch a Tasse“, rief Jakob, „i fogs eich gro' heraus. Die behalt i für mi.“

„Ist dir? Dei Sophie sich doch scho zw'z Jahr aus der Sauf?“

„Freili. Wie lange wird's dauere, dann gibst a Babu oder a Wädel. Denkst du denn, i werd dann für mi selber de hohe Preis zohle?“

Die letzte Tasse hab also Jakob Fluhr nicht mehr heraus. Da war nichts zu wollen.

Um sechs Uhr, als die Nachmittagschul aus war, kam der Herr Lehrer und wollte mal mit dem Buchbinder ein ernstes Wort reden. Wie er denn bloß darauf komme, die Fluhr zu verbreiten, daß die Tafeln auf vierundzwanzig kommen würden.

Jakob war ordentlich beleidigt, daß der Herr Lehrer an der Richtigkeit der Angabe zweifelte.

„I hob's schwarz auf weiß, Herr Hauptlehrer.“

Er holte ein Buchschreiben der Stuttgarter Großfirma vor, worin den Geschäftsfreunden die Preise vom neuen Quartal bekannt gegeben wurden.

„Schns, do steht klar und deitll, einundzwanzig.“

„Das Duwend“, meinte der Lehrer.

„Des steht net da“, erwiderte Jakob.

„Braucht auch nicht. Das ist selbstverständlich, Jakob. Dafür ist's doch eine Großfirma. Die rechnen immer nach nach Duwend.“

Jakob war sehr verärgert. Er schrieb sofort eine Karte und hat um Aufklärung. Drei Tage später hatte er die Bestätigung, daß die Auffassung des Herrn Lehrers die richtige war.

Bei den Bauern war Jakob Fluhr wegen seiner klugen Schiefertafel-haube lange Zeit „unten durch“. I-ho mehr schätzten ihn die Gemischtwarenkaufer des Taubersreiter und seine Weizellen Kollegen, die Buchbinder. Sie waren durch ihn ihren Vorrat an Schiefertafeln „reißend“ los geworden.